



Editorial

Stehen Länder im Wettbewerb? Nein sagen viele Wirtschaftswissenschaftler, weil Staaten als politische Organisationen keine international handelbaren Güter erstellen. Tatsächlich aber gibt es eine Konkurrenz der Standorte um die besten Rahmenbedingungen. Historisch waren dies vor allem materielle Infrastrukturen – der „Überbau“, so meinte man, folge dann von selbst. Die Kette lief vereinfacht vom Straßenbau über die Industrieansiedlung zum wirtschaftlichen Erfolg, mit dem dann auch soziale Infrastrukturen, beispielsweise im Bereich der Bildung, einhergehen. Friedrich List hingegen postulierte, gute Institutionen seien die echten Quellen des Wachstums. Als Begründer der ökonomischen Humankapitaltheorie erkannte er die Bedeutung des Lernens, auch von anderen. Gegenwärtig beherrscht dies China meisterhaft. Deutschland verdankt dem technologisch-wirtschaftlichen Nacheifern Englands im 19. Jahrhundert seinen Wohlstand. In Gegenwehr setzte England den Herkunftsausweis „Made in Germany“ durch – da aber hatte Deutschland schon aufgeschlossen.

Derzeit ist Deutschland so wettbewerbsfähig wie seit langer Zeit nicht mehr, wenn man der Gemeinschaftsdiagnose folgt, die dieses Jahr am IWH in Halle erarbeitet wurde: Die Lohnzurückhaltung der vergangenen Jahre trägt Früchte, auch das Entlasten der Sozialkassen durch die von uns kritisch begleitete Mehrwertsteuererhöhung ist geglückt. Günstige Bedingungen, u. a. der Rückgang der Preise für Heizöl und Kraftstoffe, waren hierfür mitverantwortlich. Die froheste Botschaft des Berichts ist vermutlich, daß Deutschland Potential für Steuersenkungen besitzt und voraussichtlich im Jahr 2008 keine neuen Schulden aufgenommen werden müssen. Diese Stärkung, so klagen unsere Nachbarn, geht infolge der Senkung der Lohnstückkosten auf Kosten anderer, ist „uneuropäisch“. Frankreich, lange Zeit beim Wachstum vorn, schwächelt derzeit. Deutschland, so die Vermutung, drücke seine Nachbarn damit in die Rezession.

Beide Nachbarn sollten viel mehr voneinander lernen: So besitzt Frankreich ein weitgehend unverkrampftes Verhältnis zu demographischen Prozessen – übrigens auch aus der Konkurrenz mit dem Nachbarn Deutschland – und zu Zukunftstechnologien. Genau dies könnte künftig das größte Pfund des Landes werden, welches die aktuelle Wachstumsdelle als irrelevant erscheinen läßt – und mit weniger Staatsintervention könnte man noch besser sein. Deutschlands gegenwärtige ökonomische Stärke ist seiner ordnungsökonomischen Disziplin zuzuschreiben. Aber ohne Humankapital wird diese allein auf Dauer für das Aufrechterhalten von Wohlstand nicht ausreichen.

*Ulrich Blum
Präsident des IWH*